

Bericht des Instituts für das Jahr 2010

Prof. Dr. Wolfgang Thönissen

(Vorgetragen während der Tagung des Wissenschaftlichen Beirates des Johann-Adam-Möhler-Instituts am 6. April 2011)

1. Zur allgemeinen Lage

Die ökumenische Lage, gerade im Umfeld des theologischen Dialogs über die bisher noch strittigen Fragen, bleibt unübersichtlich und ist kaum mehr angemessen zu beurteilen. Seit Jahren ist zu beobachten, dass der einstmals schon erzielte Konsens oder die zumindest angezielte Konvergenz in vielen bisher kontroverstheologischen Fragen wie in der Frage der Eucharistie, aber auch in der Amtsfrage unter der Hand offenbar aufgegeben wurde, wie Veränderungen in manchen am Dialog beteiligten Kirchen zeigen. Die Suche nach einem das Miteinander der Kirchen und Gemeinschaften bereichernden Zwischenergebnis bleibt daher schwierig. Ein Mehr an Gemeinschaft in Abendmahl und Eucharistie auf praktischer Ebene ist freilich auf Sand gebaut, wenn der bisher im ökumenischen Dialog erzielte Konsens verlassen wird. Forderungen nach Abendmahlsgemeinschaft laufen ins Leere, wenn nicht dieser Konsens bestätigt werden kann. Es ist daher für die ganze ökumenische Bewegung unerlässlich, die Suche nach den heute möglichen Übereinstimmungen in den strittigen kontroverstheologischen Fragen nicht zu vernachlässigen.

2. Ökumene als Realität in Deutschland: Der Ökumenische Kirchentag 2010 in München

Kirchen- oder Katholikentage sind immer Einschnitte im Leben der Christen, der Gemeinden, der ganzen Kirche. Sie bilden nicht selten Zäsuren im alltäglichen Leben, entsprechen daher dem heutigen Lebensgefühl der Menschen, kommen der Sehnsucht nach außergewöhnlichen Erlebnissen entgegen. Sie sind Großereignisse von besonderem Charakter im Leben unserer Kirchen. Insoweit ist der Ökumenische Kirchentag eine Mischung zwischen Katholikentag und Evangelischem Kirchentag, wobei hier von vornherein schon vermerkt werden kann, dass der Zweite Ökumenische Kirchentag doch eher einem Evangelischen Kirchentag ähnelte als einem Katholikentag. Hinter dieser unterschiedlichen Wahrnehmung steht aber auch die unterschiedliche Akzeptanz, die der Ökumenische Kirchentag sowohl auf evangelischer wie auf katholischer Seite findet. Für den Zweiten Ökumenischen Kirchentag gilt aber mehr noch als für den Ersten, dass es gelungen scheint, die in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland und auf Länderebene zusammengeschlossenen Kirchen in ihrer großen Breite und Vielfalt auf dem Kirchentag zu präsentieren. Es macht sich bei der Vorbereitung und Durchführung verschiedener Veranstaltungen bemerkbar, wenn Baptisten, Adventisten, Mennoniten oder Orthodoxe an Podien, Vorträgen und anderen Veranstaltungen verantwortlich tätig sind. Insoweit verdient der Zweite Ökumenische Kirchentag in München wirklich den Titel ‚ökumenisch‘. Dies wird auch dadurch deutlich, dass es gelungen ist, die von der ACK in Deutschland vorgebrachte Idee der Einrichtung

eines besonderen Schöpfungstages im liturgischen Ablauf des Jahres unterzubringen – ein besonderes Anliegen der orthodoxen Kirchen in Deutschland, das nunmehr von allen Kirchen und Christen gemeinsam begangen werden kann. Darüber hinaus zeigte auch die Artoklasia während des Ökumenischen Kirchentages auf dem Odeonsplatz die besondere Bedeutung der orthodoxen Kirchen, die in Deutschland schon lange Tradition ist, aber noch nicht ausreichend in das öffentliche Bewusstsein gedrungen ist. Man kann diese Wahrnehmung orthodoxer Spiritualität im Lebensumfeld der westlichen Kirchen wirklich als eine ökumenische Bereicherung verstehen. Dies gilt auch für die Rolle der – wie wir sie nennen – kleineren Kirchen, das sind häufig evangelische Freikirchen, die sich durch ihr Engagement im Rahmen der deutschen Ökumene besonders hervorgetan haben und auch hier nicht mehr wegzudenken sind. Der Ökumenische Kirchentag hat sich wiederum mit der Frage der Beteiligung evangelischer Christen an der katholischen Eucharistiefeyer beschäftigt, ein Anliegen, das auch schon während des Ersten Ökumenischen Kirchentages in Berlin besonders hervortrat. Die hiermit zusammenhängenden Fragen wurden in großer Offenheit diskutiert, ein besonderer Eklat ist diesmal ausgeblieben, was der Behandlung der Frage sicher entgegengekommen ist. Ob hier ein größeres Maß an Offenheit möglich sein wird, darf zwar erhofft werden, kann aber im Augenblick nicht realistisch eingeschätzt werden. Insgesamt kann vonseiten des Möhler-Institutes festgestellt werden, dass alle von Mitarbeitern des Institutes begleiteten und mitverantworteten Veranstaltungen in guter Atmosphäre mit einem klaren Signal durchgeführt worden sind. Das Institut wird sich auch an weiteren ökumenischen Kirchentagen beteiligen. Nicht vergessen werden darf, dass das Institut auch auf dem Markt der Möglichkeiten vertreten war und hier gemeinsam mit dem Konfessionskundlichen Institut in Bensheim in lockerer Kooperation für die Anliegen der Ökumene geworben hat.

3. Neue Phase im lutherisch-katholischen Gespräch

Die Vielfalt lutherischer Präsenz und die Beteiligung lutherischer Kirchen am ökumenischen Dialog mit der katholischen Kirche sind auch aus katholischer Perspektive nicht mehr wegzudenken. Die im Juli 2010 in Stuttgart stattgefundene 11. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes hat die große Gemeinschaft der lutherischen Kirchen in der Welt in all ihrer Vielfalt und Buntheit aufzeigen können. Erstmals ist mit Bischof Younan aus dem Nahen Osten ein Repräsentant einer der recht kleinen lutherischen Kirche zum Präsidenten des LWB gewählt worden. Verabschiedet wurde der langjährige Generalsekretär Ishmael Noko, dessen Nachfolger Pastor Martin Junge aus Chile erstmals in seiner Eigenschaft als gewählter Generalsekretär an einer Vollversammlung teilnahm. Vollversammlungen des Lutherischen Weltbundes werden immer begleitet von einer Vielzahl von Gästen, darunter diesmal auch einer kleinen Delegation unter Leitung von Walter Kardinal Kasper, der die Gelegenheit wahrnahm, sich von den lutherischen Kirchen aus seinem Amt zu verabschieden. Besonders beeindruckte die Delegation des Vatikans das von Lutheranern getragene und von Mennoniten entgegengenommene Schuldbekenntnis, das in einer feierlichen Liturgie begangen wurde.

Seit 2009 arbeitet die fünfte Runde der lutherisch-katholischen Gespräche auf Weltenebene. Die Dialoggruppe hat zwei Aufgaben zu bewältigen, einmal ein gemeinsames Dokument zum Gedenken an die Reformation 1517 zu erstellen und dann ein Thema vorzubereiten, das sich mit Taufe und Kirchengemeinschaft beschäftigt. Die Vorberei-

tungen für ein gemeinsames Dokument, das das Jahr 2017 betrifft, sind inzwischen recht weit gediehen, ob es allerdings zu einer gemeinsamen Veröffentlichung kommen wird, ist derzeit noch offen. Auch auf deutscher Ebene ist der lutherisch-katholische Dialog wieder in Fahrt gekommen. Nach dem vor zehn Jahren veröffentlichten Dokument *Communio Sanctorum* beschäftigt sich die dritte Dialogrunde mit den Fragen einer gemeinsamen Anthropologie unter dem Stichwort Gott und die Würde des Menschen. Ob eine Verständigung in den schwierigen ethisch-anthropologischen Fragen überhaupt möglich erscheint, ist angesichts der in den letzten Jahren verstärkt aufgetretenen Differenzen in dieser Frage derzeit nicht mit einem klaren Ja zu beantworten. Über die bisherigen bilateralen Gespräche von Lutheranern und Katholiken hinaus ist nun ein Dialog in Aussicht genommen worden, also ein Dialog zwischen Lutheranern, Katholiken und Mennoniten. Hier wird gemeinsam die Tauffrage angegangen. Im Auftrag des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen hat das Johann-Adam-Möhler-Institut in den letzten drei Jahren das Gespräch mit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche bzw. ihrer theologischen Hochschule in Oberursel in Angriff genommen. Hier ging es darum zu prüfen, ob ein Dialog mit den Vertretern der sogenannten Altlutheraner möglich erscheint. Die Ergebnisse der Gespräche sind sehr verheißungsvoll, sodass ein Gespräch auf internationaler Ebene, das vor allem mit Vertretern der Missouri Synode stattfinden soll, vorgeschlagen werden konnte.

4. Gemeinsames Reformationsgedenken auf dem Weg zum Jahr 2017

Die von der Evangelischen Kirche in Deutschland in Angriff genommenen Veranstaltungen sind bereits auf einem vorgezeichneten Weg. Jedes Jahr ist einem Thema gewidmet, dem bestimmte Veranstaltungen dienen. Für die katholische Seite stand immer fest, dass eine einfache Beteiligung an verschiedenen Jubiläumsfeierlichkeiten im Jahr 2017 nicht möglich erscheint. Bischof Joachim Wanke aus Erfurt und Bischof Gerhard Feige aus Magdeburg haben jeweils aus ihrer Sicht in den vergangenen Jahren deutlich gemacht, was es heißt, im Lande Luthers katholisch zu sein. Hieraus kann man schon erkennen, dass die katholische Kirche gewillt ist, die Reformation als eine geistliche und theologische Herausforderung zu verstehen. Die Deutsche Bischofskonferenz hat dem gegenüber bereits festgelegt, dass es keine Beteiligung an irgendwelchen Jubiläumsfeierlichkeiten geben kann. Hier besteht die besondere Herausforderung in der Spannung, dass Lutheraner unter Reformation mehr Erneuerung, Reform und Befreiung der Kirche, während Katholiken darunter nicht selten die Spaltung der abendländischen Kirche verstehen. Inwieweit diese gegenseitigen Erwartungen gemeinsam zum Ausdruck gebracht werden können, stellt selbst eine gewisse Herausforderung dar. Um sich den hiermit verknüpften Fragen zuwenden zu können, sind verschiedene Initiativen, in den allermeisten Fällen ökumenische, gestartet worden. Die gemeinsam vom Institut für Ökumenische Forschung des Lutherischen Weltbundes und dem Möhler-Institut aufgenommene ökumenische Kommentierung der 95 Ablassthesen geht nun auch schon ins vierte Jahr hinein. Die Kommentierung schreitet voran, ist aber ein umfangreiches historiografisch-theologisches Unternehmen. 2012 findet in Helsinki der nächste internationale Lutherforschungskongress statt. Es ist dem Möhler-Institut gelungen, sich dort mit einem Workshop präsentieren zu können, der unter dem Thema steht: Luther – Katholik und Reformator? Das Seminar durchführen werden Pater Augustinus Sander OSB und Professor Thönissen.

Ebenfalls wird unter katholischer Verantwortung im Jahre 2014 ein Luther-Symposium in Erfurt, im dortigen Augustiner-Kloster, stattfinden. Das Thema dieser Tagung lautet: Katholizität und Reform. Zwar wird dieses Symposium von der Katholischen Theologischen Fakultät in Erfurt und dem Möhler-Institut verantwortet, der Kongress soll aber auch lutherischen Theologen die Möglichkeit zur Präsentation ihrer Themen bieten. Insgesamt ergibt dieser Überblick eine recht große Vielfalt verschiedener Aktivitäten, an denen die katholische Kirche bzw. katholische Theologen beteiligt sind. Es ist ihr besonderes Interesse, die gemeinsame katholische oder ökumenische Perspektive an Luther und der Reformation des 16. Jahrhunderts zum Ausdruck zu bringen.

5. Neues Verständnis für Calvin

Gemeinsam mit verschiedenen reformierten Theologen und dem Institut für Ökumenische Forschung des Lutherischen Weltbundes in Straßburg hat das Johann-Adam-Möhler-Institut ein Gespräch über Calvin auf den Weg gebracht. Kaum ein Theologe der Reformationszeit hat mehr an Klischeevorstellungen und Vorurteilen provoziert wie Calvin, der von katholischer Seite als großer Polemiker verstanden wurde. Bis heute beherrschen solche Urteile das Bild Calvins, nicht nur aus katholischer Sicht. Sowohl dem Straßburger Institut für Ökumenische Forschung als auch dem Paderborner Institut ist aufgefallen, dass auf reformierter Seite mehr an Verständigung gelegen war, als bisher erkannt werden konnte. Das Interesse an theologischen Fragen ist vor allem im Calvin-Jahr 2009 verstärkt wahrgenommen worden. Beide Institute haben daher die Initiative ergriffen und mit reformierten Theologen eine Tagung vorbereitet, auf der verschiedene Aspekte der Theologie Calvins, Sakramente, Amt, Einheit in den Vordergrund gerückt wurden. Allgemein kann festgestellt werden, dass sich diese Initiative voll und ganz gelohnt hat. Die Beteiligung der reformierten Theologen war außerordentlich effektiv und anreichernd, sodass erkennbar ist, dass Calvin selbst ein hohes ökumenisches Potenzial besitzt. Die Beiträge der Tagung werden in einem Dokumentationsband veröffentlicht.

6. Mehr orthodoxe Anliegen aufgreifen: Das Gespräch mit den Orthodoxen

Blickt man auf den internationalen orthodox-katholischen Dialog, so erscheint die Gesamtlage im Verhältnis zu den orthodoxen Kirchen als besonders schwierig, ist aber nicht als hoffnungslos zu kennzeichnen. Dies betrifft vor allen Dingen die Sachlage in Deutschland. Das wechselseitige Verständnis füreinander und auch die gegenseitige Wahrnehmung konnten hier in den letzten Jahren besonders auch durch die Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz zu orthodoxen Fragen gesteigert werden. Die Gemeinsame Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Kirche in Deutschland hat ein neues Dokument auf den Weg gebracht: *Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens: der Sonntag*. Solche gemeinsamen Dokumente haben über den Informationswert für die Gläubigen hinaus ihre besondere Bedeutung als Ausdruck für den gemeinsamen Weg, den beide Kirchen gemeinsam gestalten wollen.

Die im Jahr 2004 vornehmlich vom Johann-Adam-Möhler-Institut mitgegründete St. Irenäus Arbeitsgruppe hat auch im vergangenen Jahr ihre Jahrestagung abgehalten unter dem Thema Primat und Synodalität. Schon seit einiger Zeit sucht diese Arbeits-

gruppe eine Verständigung über die Fragen des Ersten Vatikanischen Konzils, seine Voraussetzungen wie seine Rezeption von orthodoxer wie katholischer Seite zu beleuchten. Die Fragestellungen erweisen sich als besonders schwierig, nicht selten kommt es zu differenzierten Aussagen. Allerdings kann auch festgestellt werden, dass das Klima zwischen orthodoxen und katholischen Theologen inzwischen recht gut geworden ist, sodass auch schwierigere Fragen angegangen werden können. Freilich bleibt das Unternehmen auch aufgrund der großen finanziellen Herausforderungen eine eben nicht leichte Angelegenheit.

7. Neue Selbstverständlichkeit im Umgang untereinander: Das Gespräch mit den Freikirchen

Besonders erfreulich ist auf katholischer Seite zu verzeichnen, dass katholische Theologen vermehrt von freikirchlichen Dialogpartnern angesprochen und zu ihren Veranstaltungen eingeladen werden. So war im Jahr 2009 Professor Thönissen sowohl bei der Eröffnung des Studienjahres der methodistischen Hochschule in Reutlingen, wie auch der baptistischen Hochschule in Berlin-Elstal eingeladen worden, um hier auf verschiedene Themen einzugehen, so das Reformationsthema wie die Frage des Papstamtes. Es ist erfreulich wahrzunehmen, dass Katholiken von Vertretern der Freikirchen zu einem Gespräch eingeladen werden und sich hiermit auch die gewonnene Gemeinschaft zum Ausdruck bringt. Seit einigen Jahren führen das Johann-Adam-Möhler-Institut und die Vereinigung Evangelischer Freikirchen gemeinsame Dialogprojekte durch, die inzwischen auch in einer beeindruckenden Reihe von gemeinsamen Texten über Rechtfertigung, Taufe, Bibel und Kirche zum Ausdruck gebracht werden kann. Im Jahr 2010 wurde über das Thema Katholizität und Apostolizität gesprochen, eine für Katholiken durchaus eingeübte, für Freikirchen jedoch unübliche Fragestellung. Umso erfreulicher ist hier die Einsicht, dass ein großes Maß an Verständigung erzielt werden konnte, freilich nicht in sogenannten Konsenstexten, was auch nicht die Absicht dieser Gespräche darstellt, wohl aber im Blick auf die Verständigung über grundlegende Fragen des christlichen Glaubens. Auch hier zeigt sich, dass sich die ökumenische Landschaft in den letzten Jahren deutlich verändert hat. Die bisherige bilaterale Sicht konnte durch die Aufnahme der Gespräche mit den Freikirchen deutlich stärker in Richtung multilateraler Ökumene profiliert werden.

8. Die Arbeit des Instituts

Die Arbeit des Johann-Adam-Möhler-Instituts hat sich in den letzten Jahren deutlich diversifiziert. Die Mitarbeit in verschiedenen, auch internationalen Dialoggruppen oder Gesprächsforen hat dazu geführt, dass alle wissenschaftlichen Mitarbeiter eine hohe Zahl von auswärtigen Terminen absolvieren müssen. Zusätzlich kommen Aufgaben, die für die Deutsche Bischofskonferenz und auch für den Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit geleistet werden. Das Institut hat auch an der Vorbereitung des Studientages Ökumene der Deutschen Bischofskonferenz, der im März in Paderborn stattgefunden hat, mitgewirkt. Das Institut führt alle zwei Jahre die Intensivkurse Ökumene durch; in den Zwischenjahren wird seit einiger Zeit ein Kursthema freier Art angeboten, das von den bisherigen Teilnehmern sehr gerne und in großer Zahl angenommen wird. Im letzten Jahr 2010 war es das Thema Die Kirche und das Judentum. Die Einladung,

im Möhler-Institut zu sprechen, hat der noch damalige kommissarische Ratsvorsitzende, Präses Nikolaus Schneider, gerne angenommen und sich den Teilnehmern in einer offenen und durchaus auch kritischen Runde präsentiert. 2010 konnte vom Institut das in relativ kurzer Zeit verwirklichte *Personenlexikon Ökumene*, das erfreulicherweise wieder vom Herder-Verlag veröffentlicht wurde, abgeschlossen werden. An diesem Lexikon haben eine Vielzahl von Kollegen, insgesamt 40 an der Zahl, mitgearbeitet und herausgekommen ist ein Lexikon über die Pioniere der ökumenischen Bewegung des 20. Jahrhunderts. Die vom Institut mitverantwortete Herausgabe der *Dokumente wachsender Übereinstimmung* geht in die nächste Runde, Band 4 wird im Herbst 2011 veröffentlicht werden. Das Institut hat beschlossen, das in den 80er-Jahren erstmals herausgekommene *Handbuch der Ökumenik* in völlig neuer Form, Gestalt und Inhalt in den nächsten Jahren herauszubringen.

9. Ausblick

Sind die Impulse für eine gemeinsame Feststellung des bisher im ökumenischen Dialog Erreichten wirklich tragfähig oder verlieren sie sich zunehmend? Lässt sich die Gemeinschaft unter Christen vertiefen, vor allem in der Frage des Abendmahls? Auf welcher Grundlage kann das geschehen? Der Eindruck verstärkt sich: Die Amtsfrage bleibt zunehmend außen vor. Vor diesem Hintergrund ist das Plädoyer für das Festhalten am erzielten Teil-Konsens zu verstehen. Das ist der Sinn des Projektes *Harvesting the Fruits*, das der frühere Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Walter Kardinal Kasper, mit dem Päpstlichen Rat zusammen auf den Weg gebracht hat. Öffentlich machen, was bereits erreicht ist, ist die Hauptdevise dieses Anliegens. Manche kontroverstheologischen Fragen können theologisch als aufgearbeitet betrachtet werden, zum Beispiel die Opferfrage. Darauf weisen auch zunehmend wissenschaftliche Veröffentlichungen hin. Freilich fragt man sich, wenn man die betreffende Literatur durchsieht, ob die aus dem späten Mittelalter kommende Messopferfrage wirklich der unumgängliche Horizont war, als der sie sich im Laufe der Zeit entpuppte. Gemeint ist die Beobachtung, dass der Gedanke des Opfers in spätmittelalterlichen Messerklärungen kaum eine Rolle spielte, wie etwa Dorothea Wendebourg in ihrer neuen Studie *Essen zum Gedächtnis* bemerkt. Zu denken gibt die Frage, warum die Reformatoren genau entlang dieser Frage ihre reformerischen Gedanken vom Abendmahl entwickelt haben. Wenn das Opferverständnis die Richtung des sakramentalen Geschehens umkehrt und letztlich verkehrt, dann steht doch die Frage im Raum, woran die Diagnose der Reformatoren Maß genommen hat. Jedenfalls nicht allein und vorrangig an den theologischen Auseinandersetzungen und Positionen des Spätmittelalters; wenn doch müsste man sagen, an bereits verengten und einseitig geführten Auseinandersetzungen dieser Zeit. Die Ursachen müssen wohl anderswo gesucht werden. Das bleibt aber außerhalb der vorliegenden Studie.

Von daher betrachtet erscheint es zurzeit jedenfalls sinnvoll zu sein, ohne von der ökumenischen Zielsetzung insgesamt abzuweichen, auf sogenannte Zwischenlösungen zu setzen, wie es *Harvesting the Fruits* versucht. Dabei geht es darum zu fragen, zu welchen konkreten Ergebnissen der ökumenische Dialog in den letzten Jahrzehnten geführt hat und wie deren Rezeption in den beteiligten Kirchen gefördert werden kann. Dabei soll die in den Dialogen gewonnene Grundüberzeugung zur Sprache kommen, dass Christen immer wieder neu lernen müssen, mit einer Stimme zu sprechen.

Aufgrund der kontroverstheologischen Auseinandersetzungen der letzten Jahrhunderte haben sich in den allermeisten Kirchen und Gemeinschaften sehr unterschiedliche theologische Denkformen und Sprachstile entwickelt, die ein gemeinsames Bekennen des Glaubens nahezu unmöglich machen. Es kommt deshalb darauf an, die vorhandenen Gemeinsamkeiten im Licht der geoffenbarten Wahrheit Gottes neu herauszustellen und fruchtbar zu machen, um damit die Aufgabe zu erleichtern, dass Christen in dieser Welt gemeinsam von Jesus Christus Zeugnis ablegen können. Das muss dann nicht immer so geschehen, dass hierzu eine vollständige und in jedem Falle gleichlautende Sprache erlernt werden müsste. Diese Erkenntnis lässt durchaus Unterschiede und Differenzierungen – z.B. in der theologisch-wissenschaftlichen Auslegung des Offenbarungsinhaltes – zu, wie es sie ja auch immer wieder innerhalb der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gegeben hat. Die Sachlage ist sehr unterschiedlich, je nachdem, mit welchem Partner die katholische Kirche im Gespräch ist. Dabei kommt es jedoch grundlegend auf die Unterscheidung zwischen der von Gott geoffenbarten, unabänderlichen Wahrheit und bestimmten zeitabhängigen, wandelbaren Erkenntnisweisen dieser Wahrheit an. Alles dies zusammenzuführen, ist eine sehr schwierige hermeneutische Aufgabe, die derzeit vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen sehr sorgfältig unternommen wird.

Erschwerend kommt hier hinzu, dass nicht genau eingeschätzt werden kann, zu welchen neuen ökumenischen Situationen der weitergehende Prozess der Vereinigung unter den evangelischen Kirchen beitragen wird. Hier sind die in Nordamerika, aber auch in Europa gemeinten Modelle von Kirchengemeinschaft zu nennen, wie etwa die Leuenberger Kirchengemeinschaft, in der lutherische, reformierte, unierte und methodistische Kirchen untereinander Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft vereinbart haben, ohne dass sie eine äußere sichtbare und lehrmäßige Einheit vollziehen. Es ist hier der katholische Standpunkt, dass diese Vereinigungsbemühungen auf der einen Seite wohlwollend betrachtet werden, andererseits aber auch deren Ungenügen herauszustellen ist, denn die Einheit der christlichen Kirche muss sich nach katholischer Auffassung immer auch in einer sichtbaren Gestalt vollziehen, die ihrer sakramentalen Natur entspricht, näherhin der vollen, sichtbaren Einheit im Glaubensbekenntnis, dem Leben aus den Sakramenten und dem sakramentalen Weiheamt. Die katholische Kirche wird sich daher nicht an solchen Formen der Kirchengemeinschaft beteiligen können, sie steht aber auch nicht völlig unbeteiligt daneben. Zu bedauern ist auch, dass in manchen jüngeren Entscheidungen dieser Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften der bereits angezielte Konsens mit der katholischen Kirche in bestimmten Fragen wie etwa der des Amtes und der Ordination offenbar wieder verlassen wird. Eine Herausforderung völlig neuer Art stellt schließlich das Wachsen pfingstlicher und charismatischer Gemeinschaften dar, auf die fast alle christliche Kirchen und kirchliche Gemeinschaften keine klaren Antworten haben. Hier muss die katholische Kirche selbst immer wieder deutlich machen, dass die Katholizität der Kirche sichtbarer Formen der Gemeinschaft und Einheit bedarf. In diesem Sinne hat der ökumenische Dialog noch einen langen Weg vor sich.